

# Wandlungen der Wirtschaftsorganisation

Autor(en): **Braunthal, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **23 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-352490>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zum 28. Februar zweimal Anspruch auf diese Sonderunterstützungen.

Die obigen Angaben über die Winterzulagen an die Arbeitslosen sind zweifellos sehr unvollständig, da nur die Angaben jener Gewerkschaftskartelle verarbeitet werden konnten, die auf unsere Umfrage geantwortet haben. Von verschiedenen Seiten ist uns mitgeteilt worden, dass seitens der Arbeiterorganisationen Schritte zur Erlangung von Winterzulagen eingeleitet worden seien, dass aber Beschlüsse noch nicht gefasst worden seien. In vielen Fällen wird dies nun seither geschehen sein. So klein diese Zulagen verhältnismässig auch sind: sie haben doch in vielen Fällen grosses Elend gemildert. Ihre Ausrichtung ist überall da zu fordern, wo sich die Arbeitslosigkeit ausbreitet und wo sie andauert.

---

## Wandlungen der Wirtschaftsorganisation.

Von Alfred Braunthal.

In der Beilage «Bildungsarbeit» haben wir schon auf das sehr wertvolle nationalökonomische Lehrbuch von Dr. Braunthal, «Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze» aufmerksam gemacht. (Verlag: E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin, 1930. Kart. M. 4.—, für Arbeiterorganisationen zum Organisationspreis M. 3.75.) Mit Erlaubnis des Verfassers sowie des Verlags veröffentlichen wir hier den Schlussabschnitt des Buches.

### 1. Die Triebkräfte der Wirtschaftswandlungen.

Es gibt zwei extreme Auffassungen über die Triebkräfte der wirtschaftlichen Entwicklung, zwischen denen die Synthese gefunden zu haben wohl das grösste wissenschaftliche Verdienst des Marxismus ist. Nach der einen Auffassung folgt die wirtschaftliche Entwicklung einem inneren Automatismus, der von selbst ohne das Eingreifen äusserer, ausserwirtschaftlicher Mächte abläuft. Die Wirtschaftsgeschichte ist gleichsam nichts anderes als eine mechanische Aufeinanderfolge sachlicher, unpersönlicher Zustände. Nach dieser Auffassung vollzieht sich z. B. der Strukturwandel von der hochkapitalistischen freien zur spätkapitalistischen, kartell- und trustmässig organisierten Wirtschaft automatisch, ohne das Zutun ausserwirtschaftlicher Gewalten. Es ist ein unaufhaltbarer Prozess, in den die politische Gewalt, der Staat, wie das amerikanische Beispiel zeigt, weder auf die Dauer hemmend noch auch fördernd eingreifen kann. Und es liegt nur in der Konsequenz dieser Auffassung, anzunehmen, dass auch der letzte Schritt vom Kapitalismus zum Sozialismus sich auf die gleiche Weise, innerwirtschaftlich, ohne politische Eingriffe abspielen wird.

Die andere Auffassung sieht die Entwicklung der Wirtschaft getrieben von einer bestimmten Wirtschaftsgesinnung, die, sei es von aussen her, sei es von innen heraus, in die Wirt-

schaft eingreift und sie in neue Bahnen zwingt, selbst aber ausserwirtschaftlichen — religiösen, sittlichen, sonstigen kulturellen — Quellen nach geheimnisvollen Gesetzen entspringt. So soll — nach Max Weber — eine religiöse Wandlung (die Entstehung des Calvinismus bzw. Puritanismus) die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung und damit den Kapitalismus selbst erzeugt haben, so sieht diese Auffassung heute eine allmähliche geistige, gesinnungsmässige Abkehr vom Kapitalismus heraufziehen und erwartet von dieser abermaligen Wendung der Wirtschaftsgesinnung die Wandlung vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Die gesellschaftliche Theorie des Marxismus, die materialistische Geschichtsauffassung, sieht hingegen beide Kräfte am Werk, die rein innerwirtschaftlichen wie die ausserwirtschaftlichen. Sie legt starkes Gewicht auf den Automatismus der Wirtschaft, auf die innere Gesetzmässigkeit einer einmal im Gang befindlichen Entwicklung. Aber sie bestreitet, dass sich die ganze Wirtschaftsentwicklung, insbesondere der Uebergang zu einer neuen Wirtschaftsordnung durch das blosses Walten innerwirtschaftlicher Kräfte vollziehen kann. Sie stimmt darin mit der anderen Auffassung überein, dass die wirtschaftliche Entwicklung ohne das Eingreifen ausserwirtschaftlicher Kräfte, die sich unmittelbar als politische auswirken, undenkbar ist.

Die eigentliche Bedeutung der materialistischen Geschichtsauffassung liegt aber in der Art, wie sie diese beiden Kräftegruppen, die innerwirtschaftliche und die ausserwirtschaftliche, miteinander verknüpft. Sie stehen nicht unorganisch nebeneinander, es ist nicht dem historischen Zufall oder einer geheimnisvollen, wissenschaftlich unerklärbaren Macht zuzuschreiben, wann die eine, wann die andere Kraft die Schicksale der Wirtschaft lenkt, sondern es besteht ein gesetzmässiger Zusammenhang zwischen ihnen, den wir nach Marx als dialektischen bezeichnen.

Marx selbst hat versucht, diesen dialektischen Zusammenhang in eine konkrete Formel zu pressen — ihn als Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen zu bestimmen. Vielleicht liegt darin eine zu starke Vereinfachung des komplizierten und in jeder Entwicklungsphase anders gelagerten Zusammenhangs zwischen den Kräften, die die wirtschaftliche Entwicklung beherrschen. Allgemeiner darf man sich den dialektischen Zusammenhang so vorstellen: jedes Wirtschaftssystem lenkt durch den Automatismus seiner Entwicklung die gesellschaftlichen Verhältnisse, die politischen wie die geistigen überhaupt, in eine bestimmte Richtung. Die automatische Entwicklung der Wirtschaft verursacht also bestimmte Wandlungen in der politischen und geistigen Struktur der Gesellschaft. Wandlungen, die in den neueren Gesellschaftsformationen gemäss dem antagonistischen Charakter der Wirtschaft selbst einen klassenmässigen Charakter tragen. Und der so gewandelte Geist, die neue Gesinnung, die umgeformte Kon-



stellation der Gesellschaft ist es, die weitere, also nicht mehr automatische Wandlungen der Wirtschaftsorganisation erzwingt. Diese nichtautomatischen Umformungen der Wirtschaftsorganisation sind es, die die materialistische Geschichtsauffassung als Revolutionen bezeichnet. Ihre Triebkräfte sind also politisch-geistige Klassenkräfte. Neue, von der wirtschaftlichen Entwicklung heraufgebrachte Klassen sind es, die im Kampf gegen die alten herrschenden Klassen die Neuordnung der Gesellschaft erzwingen.

Die Triebkraft der wirtschaftlichen Entwicklung ist also weder die Automatik des Ablaufs der wirtschaftlichen Vorgänge, noch der Zufall, sondern ein gesetzmässiges, auf innerer Notwendigkeit beruhendes, von Marx als dialektisch bezeichnetes Ineinandergreifen von wirtschaftlichen und klassenmässig gegliederten gesellschaftlichen Kräften.

## 2. Die Wirtschaftswandlungen der Gegenwart.

Das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung, das die materialistische Geschichtsauffassung entworfen hat, gewinnt erst dann Leben, wenn es uns die Entwicklungslinien der gegenwärtigen Wirtschaftsepoche aufspüren und erklären hilft. In Wirklichkeit hat es uns schon bei den vorigen Abschnitten dieses Buches geleitet, schon sie stellten eine Verifikation der marxistischen Entwicklungstheorie dar. An dieser Stelle gilt es nur noch die Entwicklungslinien, die in den vorigen Abschnitten verfolgt wurden, zusammenzufassen und ihre Grundrichtung zu deuten. Ein sicherer Leitfaden wird uns die Theorie von der Verknüpfung zwischen dem Automatismus der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Druck der sich wandelnden gesellschaftlichen Kräfte auf die Wirtschaftsentwicklung sein, wie sie die materialistische Geschichtsauffassung durchführt.

Nachdem die bürgerliche Revolution dem Kapitalismus volle Entfaltungsmöglichkeit verschafft hatte, war es im wesentlichen der Automatismus der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze, dem die inneren Wirtschaftswandlungen zuzuschreiben waren, wie sie in den vorhergehenden Abschnitten geschildert wurden. Die Beschränkung des gewerblichen Kleinbetriebes auf ein enges und kaum mehr erweiterungsfähiges Gebiet, das unaufhörliche Vordringen des kapitalistischen Grossbetriebes, das Wachstum der Produktion nach innen und das stürmische Vordringen der kapitalistischen Wirtschaft in bisher vorkapitalistische Gebiete und schliesslich der unaufhaltsame Konzentrationsprozess des Kapitals, die Zusammenballung und Vereinigung der kapitalistischen Unternehmungen zu mächtigen Monopolorganisationen, die das Gepräge der modernen Wirtschaft völlig umbildeten, dieser ganze gewaltige Entwicklungs- und Umwandlungsprozess ging im wesentlichen selbsttätig, nur von der Peitsche der kapitalistischen Konkurrenz und des kapitalistischen Profitstrebens getrieben, vor sich. Wir haben zwar oben ge-



sehen, dass der Staat dabei ebenfalls wichtige Funktionen zu erfüllen hatte, aber nur als williger Diener des Kapitalismus, nicht irgendwie sich über ihn erhebend oder von ihm abbiegend.

Aber dieser Automatismus der kapitalistischen Entwicklung schuf eine neue Schichtung und Struktur der Gesellschaft, die allmählich der wirtschaftlichen Entwicklung eine neue Richtung geben sollte. Die kapitalistische Entwicklung schuf das Proletariat; anfangs zwar eine rechtlose und unterdrückte Klasse, war es doch nicht in unzähligen Betrieben zersplittert und dauernder Ohnmacht ausgeliefert, wie es die Sklaven und auch noch die hörigen Bauern gewesen waren. Der Kapitalismus ballte die Arbeiter in den Fabriken und Grossstädten zusammen; die rasche Akkumulation des Kapitals vermehrte die Zahl der Proletarier nicht nur absolut, sondern auch relativ, im Verhältnis zu allen anderen Klassen der Gesellschaft sehr rasch und lässt auch heute dieses Wachstum nicht erlahmen.

Andererseits brauchte der Kapitalismus, um sich seine Elastizität zu wahren, den freien Arbeitsvertrag. Damit aber gab er dem Arbeiter, ihm wie dem Unternehmer anfangs selbst unbewusst, eine mächtige Waffe in die Hand. Denn sowie der Arbeiter als Marktpartei anerkannt war, konnte er seine wirtschaftliche Position durch den Zusammenschluss gegenüber dem Vertragsgegner stärken, und die räumliche Zusammenballung schuf die Voraussetzung für die Organisierung der Arbeitskraft. Dabei soll nicht übersehen werden, dass die rasche Akkumulation und Expansion des Kapitals den Arbeitern zu Hilfe kam: sie vermehrte die Nachfrage nach Arbeitskräften und erhöhte dadurch die Wirksamkeit und die Erfolgsmöglichkeiten der Gewerkschaften.

Einer Klasse, die wirtschaftlich aufsteigt, kann auch der politische Aufstieg auf die Dauer nicht verwehrt werden. Auch hier leistete die rein wirtschaftliche Entwicklung des Proletariats mächtige Hilfe. Je mehr die kapitalistische Wirtschaft sich technisch entfaltete, desto mehr war sie auf eine gute Allgemeinbildung sämtlicher Arbeitskräfte und auf ein — im Verhältnis zu früheren Gesellschaftsordnungen — hohes Niveau an Intelligenz und Kenntnissen bei einer immer breiter werdenden Schicht qualifizierter Arbeiter angewiesen. Sie musste daher dem Proletariat den Zugang zu den unteren und mittleren Schulen öffnen. So ging mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse ein geistiger parallel und damit wuchs der Druck der Arbeiterschaft auf die politische Organisation der Gesellschaft. Auf die Dauer konnte sie sich ihm nicht mehr entziehen. Auf einer gewissen Stufe dieser Entwicklung erkämpfte sich das Proletariat in allen Ländern die politische Demokratie und damit die Teilnahme an der Staatsgewalt.

Es soll hier nicht die Streitfrage aufgeworfen werden, ob das Proletariat auf dieser Stufe der Entwicklung sich an der Regierung beteiligen soll oder muss, ob dauernd oder nur zeitweilig, ob grund-

sätzlich oder nur ausnahmsweise. Die Frage der Teilnahme an der Regierung ist eine nebensächliche Angelegenheit, verglichen mit der umwälzenden Tatsache, dass in der heutigen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung der Staat unter dem dauernden, immer stärker anwachsenden Druck des Proletariats steht und diesen Druck auf die Wirtschaft weiterwälzen muss. In dieser Tatsache drückt sich die Teilnahme des Proletariats an der Staatsgewalt aus, und ihr gegenüber verblasst, um das nochmals zu betonen, die Frage, wie weit es zweckmässig oder geboten ist, sich unter dieser oder jener politischen Konstellation an der Regierung zu beteiligen.

Wie sich dieser wachsende Druck des Proletariats auf die Wirtschaft fortpflanzt, wurde im vorigen Kapitel zu zeigen versucht. Es wurde dort aufgezeigt, wie der sich proletarisierende Staat immer fühlbarer regulierend in die Wirtschaft eingreift, wie er ihr immer stärkere Sicherungen der Arbeiterschaft gegen Lohndruck und Krisenwirkungen und immer stärkere Sicherungen der Gesamtwirtschaft gegen die Monopolmacht der kapitalistischen Konzerne aufzwingt, und wie durch die fortschreitende Durchstaatlichung der Wirtschaft überhaupt der Organisationsprozess der Wirtschaft auf allen Gebieten fortschreitet.

Erinnern wir uns an dieser Stelle nochmals der marxistischen Gesellschaftstheorie. Die Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung, in der in den Automatismus des wirtschaftlichen Prozesses gesellschaftliche Kräfte, die durch diesen Automatismus ausgelöst werden, umbildend eingreifen und der Entwicklung eine neue Bahn aufzwingen, nennt Marx die «Epoche sozialer Revolution». Wer die marxistische Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrem Kerne versteht, für den kann es keinen Zweifel geben; wir stehen heute in einer Epoche, in der mächtige Kräfte in den Automatismus der wirtschaftlichen Entwicklung umbildend eingreifen und ihr eine neue Richtung aufzwingen, wir stehen in der Epoche der sozialen Revolution.

Marx selbst hat sich freilich den Weg der sozialen Revolution anders vorgestellt als wir ihn heute sehen. Er lebte in einer Entwicklungsphase der kapitalistischen Wirtschaft, die ihn dazu berechtigte, das Bild der sozialistischen Umwälzung düsterer und das Ende des Kapitalismus katastrophaler zu malen, als es uns heute erscheint. Es wurde über diese Vorstellungen und ihren zeitbedingten Charakter schon in anderem Zusammenhang gesprochen. Aber es ist vom Standpunkt des Marxismus als einer gesellschaftlichen Theorie überhaupt von sekundärer Bedeutung, in welchen Formen sich die soziale Revolution abspielt. Und es kann deshalb gar nicht überraschen, dass Marx selbst, der Begründer des Marxismus, sich dessen auch vollständig bewusst war. Hat er doch selbst schon angenommen, dass sich in Ländern mit alter parlamentarischer Demokratie wie England die Revolution in viel milderer Formen abspielen wird wie in halbabsolutistischen Ländern wie Deutschland.



Nun, inzwischen ist auch Deutschland — freilich erst im Gefolge einer politischen Revolution — in die Reihe der parlamentarisch-demokratischen Länder aufgerückt. Und diese Wandlung kann auf den Verlauf der sozialen Revolution nicht ohne Einfluss sein.

Freilich befinden wir uns erst in den allerersten Anfangsstadien der sozialen Revolution. Wie mächtig auch die nichtkapitalistischen Wirtschaftsformen im Vordringen begriffen sind, wie stark auch schon der Druck des Proletariats auf die Einkommensverteilung und auf die Wirtschaftsleitung fühlbar wird, wie weit auch die Durchstaatlichung der Wirtschaft schon fortgeschritten ist: immer noch liegt die Führung der Produktion in privatkapitalistischen Händen, immer noch sieht sich das Proletariat dem Kapital gegenüber, immer noch vollziehen sich alle entscheidenden Wirtschaftsprozesse antagonistisch, im Ringen der Klassen. Gewiss, die Wandlung ist bereits in Gang gekommen, aber sie ist noch lange nicht vollzogen. Und wir wissen nicht, wieviel Kämpfe, Mühen und Qualen es noch kosten wird, bis sie endgültig vollzogen sein wird, und welche Formen diese heute schon gewaltigen Klassenkämpfe noch annehmen werden.

Es ist nicht mehr die Aufgabe dieser Schrift, darüber Vermutungen anzustellen, in welchen Formen sich der weitere Verlauf der sozialen Revolution bis zu ihrem Ende abspielen wird — eine Aufgabe, die auf wissenschaftlichem Wege wohl überhaupt nicht lösbar ist —, noch auch die schweren wirtschaftstheoretischen Probleme anzurühren, die auf diesem Wege und an seinem Ende auftauchen werden: die Probleme der Sozialisierung der Wirtschaft. Nur der eine Gedanke soll noch ausdrücklich ausgesprochen werden, wenn er sich auch aus den Leitgedanken dieser Schrift schon von selbst ergibt: wie auch immer wir uns den Weg und die Formen der sozialen Revolution vorstellen mögen, alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungskräfte, die heute schon mit Macht am Umbau der Gesellschaft arbeiten, rechtfertigen die Erwartung, dass am Ende der sozialen Revolution eine Gesellschaftsordnung stehen wird, in der derjenige Teil des Produktionsapparates, der sich heute in den Händen des konzentrierten Grosskapitals befindet, der vollen Verfügungsgewalt der vom Staate repräsentierten Gesellschaft unterliegen wird — möge der Staat welche Organe auch immer zur Leitung der Produktion delegieren — und in der auch alle übrigen Glieder der Wirtschaft fest eingegliedert sein werden, in die sozialistische Gesamtorganisation der Wirtschaft.

So lässt sich denn zum Abschluss der Grundgedanke dieser Schrift, der Idee des Marxismus getreu, in der Formel zusammenfassen: Die Wirtschaftsgesetze der Gegenwart sind die Gesetze einer sich revolutionierenden, einer sich vom Kapitalismus zum Sozialismus wandelnden Gesellschaft.